

Tanz, Malerei, Architektur

Bridget Breiners „Zeitsprünge“ im Stuttgarter Kunstmuseum

Von Gabriele Müller

Laut ist es im Kunstmuseum Stuttgart. Musik hallt, Stimmen ertönen, und der Boden vibriert von der Energie des Tanzes. Für die Realisierung der „Zeitsprünge“ von Bridget Breiner haben sich nicht bildende und akustische Kunst auf den Weg ins Theater gemacht, stattdessen sind 32 Ballettleiven der John-Cranko-Schule in den Glaswürfel gekommen. Am Freitag war Uraufführung.

Die von Breiner verwendete Ballettmusik „In scribo satanis“ von Otto Erich Schilling ist eines von mehreren Scharnieren, welche Gegenwart und Nachkriegszeit verbinden. 1950 hatten die Württembergischen Staatstheater Willi Baumeister mit der Ausstattung dieses Balletts beauftragt. Die aktuell im Kunstgebäude gezeigte Ausstellung „Im Rampenlicht – Baumeister als Bühnenbildner“ ist das zweite Bindeglied. Breiner verschränkt Damals und Heute noch enger, indem sie zwei Frauen zu Wort kommen lässt, die damals Kinder waren und den Werken besonders nahestehen: Baumeisters Tochter Felicitas und Georgette Tsingurides, die bei der Uraufführung mitanzte und schon lange Choreologin beim Stuttgarter Ballett ist.

Was die Frauen erzählen, ist sehr persönlich. Bridget Breiner setzt die dabei zum Vorschein kommenden Gefühle choreografisch treffend um und verwebt sie mit den Bildern und der Architektur des Kunstmuseums. Die Zuschauer wechseln die Standorte und Perspektiven und werden in immer neue Stimmungen und emotionale Texturen eingehüllt. Der Strom aus sich stets neu mischenden Sinneswahrnehmungen beginnt im ersten Saal, wo im Taschenlampenschein ruhende Körper zum polyzentrischen Bewegungsmosaik werden. Tänzerinnen führen

dann in den Raum mit Dioramen, Baumeisters Bühnenbilder zeigen: „Kasperle Spiele für große Leute“. Wer dem grünen Strich am Boden folgt, flaniert an gleichsam daraus entsprungenen Krokodilen, Clowns, Prinzesinnen und am Tod vorbei. Die nächste Einstellung spielt mit der Distanz. Von der Galerie aus sehen die Zuschauer in den Raum mit Baumeisters Montaru-Arbeiten und ihren schwarzen Formen auf leuchtenden Grundfarben. Ein fantasievoller Pas de deux zweier Mädchen entspinnt sich hier zum Sprachrhythmus von Georgette Tsingurides, Mann und Frau in schwarzen Trikots erlauben tanzend formale Bezüge zu den Bildern.

Gebrochen wird die Spannung durch vergnügt aufmarschierende Kinder. Mit diesem Wechsel zwischen poetischer Kunstfertigkeit und leichtem Humor spielt die ehemalige Solistin des Stuttgarter Balletts in vielen Varianten. Dabei lässt sie die Akteure immer wieder innehalten und die Gemälde betrachten. Paare und Solisten agieren in Durchgängen, und das Publikum kann beim Weitergehen die Analogien zwischen ihren Bewegungen und den amorphen Formen auf Baumeisterblättern entdecken. Die schrecklichen Gefühle eines Kindes in den Kriegsjahren beschreibt Felicitas Baumeister, und die jungen Tänzer machen diese mit ihren ausdrucksstarken Körpern sichtbar. Auf immer wieder neue Weise verzahnt Breiner so Klang, Sprache, Bewegung, Farbe und Architektur, und sie schafft so ein neues, vieldimensionales Ganzes. „John hätte das geliebt. Das ist seine Schule. Er wollte, dass seine Kinder überall tanzen“, meinte der Ballettchef Reid Anderson. Mehr davon – das wünscht sich das bezauberte Publikum.

■ Weitere Aufführungen am 7., 9., 14., und 16. November jeweils um 18.15 und um 20 Uhr.